H. J. MÜGGENBURG

HEXER STANLEY CHRONIKEN IV

Leseprobe

H. J. MÜGGENBURG

HEXER STANLEY CHRONIKEN IV

Leseprobe

EMMERICH BOOKS & MEDIA
2017

Die Gesamtausgabe der
»HEXER STANLEY CHRONIKEN IV«
kann bei AMAZON
als Taschenbuch zum Preis von € 12,95
bzw. als eBook zum Preis von € 4,95
erworben werden.
Das eBook ist dann auch über BEAM-EBOOKS.DE erhältlich.
Die Printausgabe kann über TRANSGALAXIS.DE
und zudem auch
direkt über unsere Verlagseite
bestellt werden.

Print-ISBN-10: 1979121494
Print-ISBN-13: 978-1979121491

Weitere Informationen zum Buch
und zum Verlagsprogramm finden Sie auf der Webseite
WWW.EMMERICH-BOOKS-MEDIA.DE

:

H. J. Müggenburg

Hexer Stanley
Chroniken IV

Herausgeber:
Peter Emmerich
EMMERICH Books & Media
Wittmoosstr. 8, 78465 Konstanz
www.emmerich-books-media.de

Originalausgabe
© 2017 by EMMERICH Books & Media, Konstanz
& Hans J. Müggenburg

Die Todeszelle des Doktor Quintus
© 1974 und 2017 by Hans J. Müggenburg

Die Puppen
© 1974 und 2017 by Hans J. Müggenburg

All rights reserved.

Autorenfoto © Hans J. Müggenburg

Covergestaltung: Beate Rocholz
Bildquelle: shutterstock.com
»Dämon« © Mikhail Bakunovich
»Frack« © TaniTk
Bildquelle: fantasybackgroundsstore.com
»Hintergrund mit Säulengang«

Lektorat: Manfred Roth und Gottfried Marbler

Gesamtlayout und Satz: Jörg Schukys

ISBN-10: 1979121494
ISBN-13: 978-1979121491

Inhalt

Vorwort 7

Stanley und sein Team 9

Die Todeszelle des Dr. Quintus 11

Die Puppen 127

Zu den Texten 237

Die Cover der Erstausgaben 239

Der Autor 243

Die Cover-Illustratorin 245

Vorwort

Hexer Stanley trat in mein Leben, als ich zehn oder elf Jahre alt war. Damals schon hatte ich ein Faible für eine gute Komödie und war hellauf begeistert.

Kürzlich, anlässlich eines Besuches im Hohen Norden, genauer gesagt in Kehdingen (wer wissen will, wo das liegt, sollte auf der Landkarte die Region zwischen Stade und Freiburg an der Elbe suchen), wurde mir ein Ereignis wieder in Erinnerung gerufen, welches ich völlig verdrängt hatte. Dort bin ich aufgewachsen, spielte Fußball im SV Dornbusch und gelegentlich zelteten wir an der Süderelbe, um diesen oder jenen Fisch zu fangen. Im Gespräch mit einem alten Freund, den ich wohl zwanzig Jahre nicht gesehen hatte, wurde diese Zeit wieder lebendig.

Es war einmal …

… in den späten Siebzigern und wir wollten mal wieder einen Fisch fangen. Das Wetter war gut und versprach es auch zu bleiben. Also alles zusammengepackt und an die Süderelbe geradelt.

Zu diesen Gelegenheiten hatten wir immer etwas zum Grillen (denn in den Siebzigern und Achtzigern war der in der Elbe gefangene Fisch nicht gerade zum Verzehr geeignet; es sei denn, man strebte eine Karriere als Thermometer an) und zu trinken dabei. Ich war derjenige, der auch immer Lesestoff mithatte. So saß ich dann zumeist mit dem Rücken an einer Weide und las. Wenn denn mal ein Fisch anbiss, war ich eher genervt und widmete mich nur widerwillig der Aufgabe zu angeln.

Eines Abends las ich einen Hexer Stanley-Roman. Es war der Silber-Grusel-Krimi 97 *Der Horrorkäfig des Dr. Quintus* (einer der beiden Romane dieses Bandes). Ich gluckste und grinste vor mich hin. Damit erregte ich die Aufmerksamkeit der anderen. Ich wurde nach dem Grund gefragt. Man war ja gewöhnt, dass ich mich der Welt des Unheimlichen hingab und hatte sich damit abgefunden, dass ich zeitweise in den Welten Dan

Shockers oder des Dämonenkillers zu Hause war. Ich war eben die coole Art von Nerd (den Begriff gab es damals noch nicht), der seltsame Dinge tat, aber auch beim Feiern vorn dabei war und das Tor der Jugendmannschaften des SV Dornbusch hütete.

Ich erklärte den Jungens die Welt von Stanley, dem Earl of Depford, seiner Gattin und des Butlers George und las dann diese oder jene Passage vor. Meine Kumpels, die sonst mit den Welten des Heftromans (und auch der Bücher) so gar nichts anfangen konnten, waren hellauf begeistert und konnten gar nicht genug bekommen. Zu guter Letzt hatte ich wohl den kompletten Roman vorgelesen.

Einem der Jungens schenkte ich alle sieben erschienen »Hexer Stanleys« zum Geburtstag, den damals sehr zahlreichen Heftantiquariaten sei Dank. Er hat die Hefte immer noch und er liest sie auch noch von Zeit zu Zeit. Er war es dann auch, der mir diese Episode ins Gedächtnis rief. Ich hatte sie tatsächlich vergessen, aber auf einmal war alles wieder da. Hexer Stanley hatte die Freunde, die bestenfalls die Fernsehzeitschrift und den Sportteil lasen, richtig begeistert.

Wenn ich selbst heute noch einmal in die Emmerich-Edition hineinblättere und mich in der Regel dann festlese, dann verstehe ich die Jungens. Hexer Stanley hat Witz, schräge Ideen und weiß seine Leser zu begeistern. Mich fängt er auch nahezu vier Jahrzehnte später wieder ein.

Wer also wissen will, wie es im *Horrorkäfig des Dr. Quintus* (Titel des Autors: *Die Todeszelle des Doktor Quintus*) und mit dem Roman *Die Monsterpuppen* (Titel des Autors: *Die Puppen*) zugeht, dem wird eine Leseerlebnis zuteil, bei dem man nicht nur etwas zu lachen, sondern auch was zum Schaudern findet.

Ich wünsche viel Spaß …

Horst Hermann von Allwörden, Oktober 2017

Stanley und sein Team

Sir Stanley, Earl of Depford

Geboren am 25. Dezember 1930 in Schottland, lebt auf dem Familiensitz der Depfords, der seit König Artus' Zeiten Schloss Helmet and Chain in der Nähe von Glasgow ist. Seit Artus' Zeiten – damals machte ein gewisser Merlin Depford viel von sich reden – sind alle Depfords Magier. Auch der junge Stanley tritt traditionsgemäß in die beruflichen Fußstapfen seiner Vorfahren. Er beherrscht alle gängigen magischen Techniken, ist spezialisierter Vampirist und Werwolfjäger und trägt den Titel eines Großmeisters der Magie. Die Vielzahl seiner weiteren hervorstechenden Eigenschaften und -arten mag der interessierte und wohl auch ein wenig skeptische Leser dieser und der folgenden Story entnehmen …

Lady Anne Rose of Depford

Sir Stanleys Gattin, geboren 1940. Im Insiderkreis des schottischen Adels gilt sie als verwöhnte Liebhaberin edler und hochgeistiger Getränke. Wenn sie auch keine magischen Fähigkeiten hat, so ist sie doch zumindest mit der Theorie der Materie vertraut, betrachtet blutdürstige Vampire als harmlose Zeitgenossen und steht in den härtesten Abenteuern ihren Mann – pardon, ihre Frau natürlich.

George McLowrie

Geboren 1911, ist der Butler des illustren Paares. Er ist seinem Herrn ergeben und tut alles für ihn. Natürlich ist auch er im Besitz einer soliden magischen Vorbildung und gilt als Adept, als Eingeweihter also, der Weißen Magie. Nebenbei betätigt er sich als Kampfsportler, darunter entspricht ihm am meisten

das malaiische *Bersalit*. Er hegt eine unüberwindliche Abneigung gegen Vampire, Schwarze Magier und ähnliche Mit- und Nebenmenschen.

Dass Sir Stanley und George der *Weltbruderschaft Weißer Magier* angehören, braucht nicht besonders erwähnt zu werden. Wie jedes Kind weiß, ist diese Art Bruderschaft eine Art überregionaler Zusammenschluss der Weißen Magier dieser Erde. Die Organisation hat ihren Hauptsitz in Adelaide/Australien.

Das wäre es eigentlich mit der Vorstellung der Hauptpersonen … und nun noch ein ernstes Wort an den Leser:

»Ähnlichkeiten mit irgendwelchen Ereignissen, Gegebenheiten oder noch lebenden Personen sind natürlich rein zufällig und vom Verfasser keineswegs beabsichtigt!«

Die Todeszelle des Dr. Quintus

Mitte September 1974 fand bei Christies, dem weltberühmten Londoner Auktionshaus, eine Versteigerung statt. Unter den Hammer kam der Nachlass eines unbekannten englischen Aristokraten. Der alte Herr war wenige Tage zuvor mit seinem Leben fertig geworden und seine Erben konnten mit dem Krimskrams, den er ihnen hinterließ, nichts anfangen. Also versilberten sie ihn.

Unter der Erbmasse befanden sich auch einige Bücher, bibliophile Raritäten von unschätzbarem Wert. Eines davon war die *Schwarze Magie* von Robert Cavendish. Dieses Werk fand für sage und schreibe eintausendsechshundert Pfund einen Liebhaber.

All dies stand am nächsten Tag auch in den Zeitungen. Sogar die DPA in Deutschland brachte eine spaßig gehaltene Notiz über das Ereignis. Was nicht in den Zeitungen stand, war Folgendes: Es war nicht in Erfahrung zu bringen, wer die *Schwarze Magie* erworben hatte. Der Käufer hatte anonym geboten. Das war sein gutes Recht, denn in England ist es Gesetz, dass auf Auktionen erworbene Dinge nicht mit einer Erwerbssteuer belegt werden.

Dieser Umstand, nämlich dass ein anonym gebliebener Käufer bei Christies ein skurriles Büchlein ersteigerte, brachte einige Steinchen ins Rollen, die sich Monate später zu einem gepflegten Steinschlag entwickeln sollten.

Der erste Mann, der unter diese Lawine kam, hieß George McLowrie. Besagter Herr war nicht nur Schotte, sondern auch der Butler und engste Vertraute eines Highland-Adligen.

Dieser wiederum hieß Stanley und war der elfte Earl aus dem glorreichen Geschlecht derer von Depford. Nebenberuflich war er noch Magier, und zwar kein schlechter.

George rollte mit gemütlichen dreißig Sachen die Shetland Road in Glasgow entlang und suchte mit wachsender Verzweiflung nach einem Parkplatz. Es war Samstagvormittag und sämtliche in Schottland zugelassenen Automobile schienen sich heute in der City herumzutreiben.

Der Butler saß im metallicgrünen *Silver Shadow* der Depfords. Wie jeden Samstag war er unterwegs, um einige notwendige Einkäufe zu erledigen. Und wie jeden Samstag wollte er auch im Laden der alten Miss Shirley Tarragon vorbeischauen, um nachzufragen, ob sie während der Woche etwas hereinbekommen hätte, das des Kaufens wert sei. Miss Tarragon handelte nämlich mit Antiquitäten, und George McLowrie war ein großer Liebhaber verstaubter Skulpturen und blutrostiger alter Messer und Säbel.

Er fuhr gerade zum sechsten Mal an dem Geschäft vorbei, als sich aus den parkenden Wagen am linken Fahrbahnrand ein Fahrzeug löste. Ohne Rücksicht auf Blechschaden schwenkte George den Rolls quer über die Straße, bremste, legte den Rückwärtsgang ein und fädelte sich flott in die entstandene Lücke. Einige Verkehrsteilnehmer schickten ihm ihre besten Grüße nach, aber das kümmerte ihn kaum.

Er nahm einen Aktenkoffer vom Beifahrersitz, zog den Zündschlüssel ab und stieg aus. Dann marschierte er mit raumgreifenden Schritten auf den Eingang von Shirley Tarragons Antiquitätenladen zu.

Ich bin wirklich gespannt, was die alte Dame aufgetrieben hat, dachte George im Gehen. *Wirklich gespannt bin ich.*

Shirley hatte ihn nämlich in der Frühe, als er sich auf Schloss Helmet and Chain noch für seinen Einkaufsbummel fertig machte, angerufen und ihm mit geheimnisvoller Stimme versichert, dass sie von einem Seemann etwas besonders Altes und Wertvolles erstanden hätte.

»Wenn ich es Ihnen verrate, worum es sich handelt, Mr McLowrie, dann ist die ganze Überraschung zum Teufel!«

Genau das waren ihre Worte gewesen. Und deshalb war George McLowrie, Eingeweihter ersten Grades der Weißen Magie, sehr gespannt.

Der Butler öffnete die Tür unter dem Holzschild mit der Aufschrift *Tarragon's Antiques*. Eine Glasenglocke bimmelte dreimal.

Normalerweise sollte sie Miss Tarragon anzeigen, dass jemand ihre Verkaufsräume betreten hatte.

Aber diesmal kam sie nicht aus dem Hinterzimmer. George trat an den Tresen heran und begutachtete mit fachmännischem Blick die Auslagen in den schmucklosen Regalen. Vom ausgestopften Ara, über echte, alte Toledo-Rapiere (*made in Japan*), bis zum kunstledernen Nilkrokodil konnte man bei Shirley so gut wie alles kaufen. In ihrem Geschäft herrschte eine eigentümliche Atmosphäre, die hauptsächlich von einem zum Niesen reizenden Staub- und Modergeruch geprägt war.

Der Butler legte seinen kleinen Koffer auf die Theke. *Wo bleibt sie nur?*, wunderte er sich.

»Miss Tarragon?«, rief er halblaut. *Nichts!*

In diesem Moment öffnete sich die Ladentür wieder. Die alte Schiffsglocke schepperte ihr *Bim Bam* und pendelte langsam aus.

»Guten Tag«, grüßte der Ankömmling freundlich. Mit staksigen Schritten lief er zum Tresen und stellte sich neben George.

»Guten Tag, Hochwürden«, entgegnete der Butler steif. Mit einer knappen Bewegung zog er seinen Bowler. Bei dem neuen Kunden handelte es sich ganz offensichtlich um einen anglikanischen Priester. Seine ganze Aufmachung – schwarze Soutane, weißer Kragen, salbungsvolles Gesicht – wiesen darauf hin.

Nur das Gesicht eben … es störte George ein wenig. Die Augen des Gottesmannes standen eine Kleinigkeit zu nahe beieinander, und seine Kinnlade wirkte etwas zu brutal.

Vielleicht spielt er in seiner Freizeit Rugby – Mittelstürmer.

»Verzeihen Sie, mein Sohn«, ergriff der Geistliche schließlich das Wort. »Aber geruht hier niemand, uns fertigzumachen … äh, ich meine natürlich uns abzufertigen?«

Er war knappe vierzig Jährchen jünger als der Butler und titulierte ihn mit »mein Sohn«. Sein Akzent beim Sprechen erinnerte George undeutlich an die Aussprache eines Massenmörders, dem er vor Jahren einmal begegnet war. George McLowrie beschloss, den Gottesmann nicht mehr unter der Rubrik *Hochwürden*, sondern unter *Merkwürden* einzureihen.

»Miss Tarragon!«, rief er ein zweites Mal.

Diesmal erklangen aus dem Verbindungsgang zur Wohnung schlurfende Schritte. Sekunden später tauchte ein Mann auf und stellte sich hinter der Verkaufstheke in Positur.

»'tschuldigung, Leute, aber ich war gerade auf dem Klo«, erklärte er mit rollender Stimme und einem unangenehmen Grinsen. »Was liegt denn an?«

In Georges Gehirn rasteten einige Rädchen ein. Noch nicht allzu viele, aber es genügte bereits. Er witterte mit geschulter Nase Unrat.

»Ich wollte eigentlich mit Miss Tarragon, der Inhaberin dieses Geschäftes sprechen«, antwortete er höflich und distanziert. Der Bursche hinter der Theke vertiefte sein Grinsen.

»Die alte Hexe wurde heute früh ganz plötzlich krank«, erläuterte er fröhlich. »Ich vertrete sie, ich bin nämlich ihr Sohn, müssen Sie wissen.«

George kannte Shirley Tarragon recht gut. Seines Wissens war sie nie verheiratet gewesen. Falls sie tatsächlich mal einen Fehltritt begangen haben sollte, dann war bestimmt nicht dieser Kerl hinter der Ladentheke das Ergebnis. Mit einem Horrorfilmdarsteller hätte Shirley sich nie eingelassen. Überdies war die Antiquitätenhändlerin bereits über fünfundsiebzig. Ihr angeblicher Sohn sah jedoch trotz seines verlebten Gesichtes so aus, als habe er die Mitte der Zwanzig noch nicht überschritten.

»Freut mich, Sie kennenzulernen.« Die Stimme des Butlers klang eisig. »Ihr Fräulein Mutter benachrichtigte mich, dass sie etwas für mich eingekauft hätte. Zweifellos wissen Sie, was es ist.«

»Ahhh, sind Sie etwa dieser … dieser … McLowrie?«, fragte Miss Tarragons Söhnchen mit schief gehaltenem Kopf.

»Ja«, entgegnete George mit äußerster Beherrschung. Aus den Augenwinkeln sah er, dass der Priester zurück zur Tür ging. Ein metallisches Knacken ertönte. Hochwürden hatte die Tür abgeschlossen. Der Butler drehte sich um und sah noch, wie der Soutanenträger das Anwesenheitsschild an der Türscheibe umdrehte.

Jeder, der jetzt draußen vorbeiging, konnte lesen, dass *Tarragon's Antiques* heute geschlossen war. Wegen einer Familienfeier.

George trat zwei Schritte zur Seite. Jetzt hatte er den Gottesmann, den falschen, und den Wicht hinter dem Ladentisch im Auge.

»Liege ich mit der Annahme, dass Sie kein Priester sind, richtig?«, fragte er kalt. Der angebliche Bibelkundige mit dem brutalen Kinn lächelte verzeihend und teuflisch.

»Aber, mein Sohn«, erwiderte er klangvoll, »ich fürchte, du lässt es den gebührenden Respekt vor meinem ehrwürdigen Kleid vermissen. Ich würde dir empfehlen, vor deinem unabdingbaren Tod noch zu beichten. Wer beichtet, lässt die Sünde hinter sich und wird eingehen in das Reich des Herrn.«

»Wie schön du das wieder ausgedrückt hast, Sloopy.« Der Kerl hinter der Theke kicherte sich kurz weg. »Richtig lyrisch. Aber hör mal …« – er machte ein nachdenkliches Gesicht – »… wir dürfen ihn doch gar nicht alle machen. Warum soll er dann beichten?«

»Als Pfarrer sagt man das halt so«, belehrte ihn sein Kumpel. »Du kannst das nicht wissen, weil du noch nie in einer Kirche warst.«

»Außer, um die Kollekte zu stehlen«, mischte sich George McLowrie ein. Seine Stimme war reines Eis. Er wusste zwar nicht, worum es ging. Aber so viel war bereits klar: Irgendjemand hatte ein geradezu ungesundes Interesse an seiner Person.

»Was haben Sie mit Miss Tarragon gemacht?«, fragte er. Mit schmalen Augen sah er zu, wie der falsche Priester eine recht großkalibrige Pistole aus den Falten seiner Soutane zauberte. Der Mann hinter der Theke tat es ihm nach.

»Die liegt hinten auf 'ner Couch und sagt nichts mehr.« Der Schwarzkittel grinste zufrieden. »Nachdem sie dich heute früh angerufen hatte – auf unseren Wunsch hin natürlich –, konnten wir sie nicht mehr gebrauchen. Und du, Opa, du kommst jetzt mit! Aber vorher werden wir dir noch die vor-

letzte Ölung verabreichen. Denn selig sind die, die total eingeseift wurden.«

»Das ist aus dem Handbuch für Stadtguerilla, Kapitel sechs, Vers siebenundzwanzig«, erklärte der hinter dem Ladentisch. Dann stützte er seine linke Hand auf die Theke – in der rechten trug er, wie bereits erwähnt, eine Miniartillerie – und setzte in einer eleganten Flanke darüber hinweg.

Anfänger!, urteilte der Butler. Der Ganove lag noch waagrecht in der Luft, quer über dem Ladentisch, als ihn Georges Heumacher hinter dem linken Ohr erwischte. Ein angenehmes Geräusch, das sich sehr nach brechenden Knochen anhörte, ertönte. Miss Tarragons Pseudosohn gab ein gequältes »Hrrchch« von sich und plumpste schwer auf die Platte des Ladentisches.

»Das war nicht allzu verständlich«, gab der Butler bekannt. »Würden Sie es bitte wiederholen?« Er untermalte seine Bitte mit einem sägenden Handkantenschlag auf die Stirn des Ganoven. Dem armen Kerl platzten fast die Socken. Jetzt konnte er noch nicht einmal mehr »Hrrchch« sagen.

George ließ nichts anbrennen. Direkt nach seinem zweiten Schlag wirbelte er blitzschnell herum. Der Möchtegerngeistliche hatte den Fehler gemacht, etwas zu nahe zu kommen. Die rechte Hand mit der Pistole darin hatte er hoch erhoben. Scheinbar hegte er die unchristliche Absicht, dem Butler den Lauf seiner FN über den Hinterkopf zu ziehen.

George wurde schlagartig einen Meter kleiner. Merkwürden zeigte einen sehr überraschten Gesichtsausdruck, ließ sich jedoch von seinem Vorhaben nicht abbringen. Der Lauf der Pistole donnerte mit Vehemenz auf den Bowler des Butlers. Die Stahleinlage in der Kopfbedeckung schluckte den Schlag anstandslos, George desgleichen.

Dann schoss er wieder aus der Hocke hoch. Sein Schädel mit dem bereits erwähnten Bowlerhut kollidierte krachend mit der breiten Kinnlade seines Gegners. Merkwürden taumelte zwei, drei Meter rückwärts und schnaufte. Seine Knarre verlor der Ganove allerdings nie! Ganz im Gegenteil, er versuchte, sie in Anschlag zu bringen.

Georges Aktenkoffer lag gerade in Reichweite. Noch aus derselben Bewegung heraus, mit der er nach ihm gegriffen hatte, ließ er ihn fliegen. Das schwarze Geschoss prallte in den Bauch des seltsamen Geistlichen, der eine Sekunde lang etwas irritiert wirkte.

Für George McLowrie, Inhaber des schwarzen Gürtels im sechsten Dan der Kampfsportart *Bersalit*, genügte das. Der Butler sprang aus dem Stand, beide Füße nach vorne gereckt. Hoch genug kam er nicht, aber es reichte auch so.

Seine Stiefel knallten mit verheerender Wucht gegen den Brustkasten des verhinderten Kidnappers. Merkwürden hob sanft vom Parkett ab, segelte fünf Meter durch die Luft und kam in einem Ausstellungsregal zur Landung. Ausgestopfte Papageien, nachgemachte Schrumpfköpfe, malaysische Kalebassen und rostige Säbel polterten zu Boden und bildeten zusammen mit dem Ganoven ein reizvolles Stillleben.

Im Übrigen hatten Merkwürden jegliches Interesse an der Umwelt verloren. Der falsche Anglikanerpriester schlief den Schlaf des Ungerechten.

Pedantisch strich sich George sich ein wenig Staub vom Revers seines Zweireihers. Er atmete keinen Schlag schneller. Das bisschen Gymnastik hatte ihm regelrecht gutgetan.

Dann fiel ihm Shirley Tarragon, die rechtmäßige Inhaberin des Geschäfts, ein. Der Butler machte auf dem Absatz kehrt, lief hinter die Theke und in den Gang, der zu Shirleys Wohnung führte. *Wenn diese Kerle sie umgebracht haben, dann werde ich* … Er dachte nicht weiter.

Die Tür zu Miss Tarragons *Living room* war zu, aber nicht verschlossen. Mit einem Ruck stieß der Butler sie auf. Das Panorama eines mittelständisch-britischen Wohnzimmers tat sich vor seinen Augen auf. Auf jedem Möbelstück standen Porzellan-Englein, Schälchen mit Obst und ähnliche Staubfänger herum.

Auf dem breiten Sofa an der Südwand des Raumes lag Miss Tarragon. Sie wirkte wie ein schlecht verschnürtes Expresspaket, hatte mindestens fünfundzwanzig Meter Leine um ihre dürren Glieder gewickelt und überdies noch einen Knebel im Mund.

Als die alte Dame Georges ansichtig wurde, rollte sie wild mit den Augen. *Gott sei Dank, es ist ihr nichts passiert.*

»Es ist wieder alles in Ordnung, Miss Tarragon«, sagte er laut. »Die beiden Halunken, die Sie derart verschnürt haben, werden in Zukunft sehr viel Zeit haben, über das Gebot *Ehret das Alter* nachzudenken.«

Er setzte sich in Bewegung und suchte gleichzeitig in seiner Jacke nach einem Taschenmesser. Shirley Tarragon begann noch wilder mit den Augen zu rollen und brachte mit aller Anstrengung sogar ein schwaches »Uuituuppss« heraus.

»Das können Sie mir sagen, wenn Sie den Knebel los sind«, besänftigte George.

»Aber wirklich nicht«, ertönte eine fetttriefende, selbstzufriedene Stimme. Diesmal war der Butler zu langsam und zu unvorbereitet. Er spürte, wie ihm jemand den Bowler vom Kopf schlug. Er kam noch halb herum, da kam der zweite Schlag. Und dieses Mal befand sich zwischen seiner Kopfhaut und dem in Gerichtsakten öfters erwähnten stumpfen Gegenstand kein Schild aus Stahlblech. George musste den Schlag voll hinnehmen.

Sie standen hinter der Tür, dachte er noch. Dann dachte er überhaupt nichts mehr.

Um George McLowrie wurde es dunkel, und er wusste noch nicht einmal warum und weshalb …

Stanley Depford warf einen kurzen Blick auf seinen Digitalchronographen. Er schüttelte den Kopf.

»Neunzehn Uhr sechsunddreißig ist es jetzt«, stellte er fest. »So lange ist er noch nie weggeblieben. Sonst ist George pünktlich wie eine Sonnenuhr bei Nacht, und jetzt ist er bereits seit sechs Stunden de facto überfällig.«

Lady Anne Rose, die Gattin des Earls, blickte auf. Sie saß an ihrem kleinen Sekretär und hatte ein Buch vor sich liegen.

»Auch ein George McLowrie dürfte von Zeit zu Zeit menschliche Bedürfnisse haben.« Sie wirkte nonchalant. Ihr

schmales, fein geschnittenes Gesicht verzog sich zu einem Lausbubengrinsen. »Ich kann mir sehr gut vorstellen, dass der Gute zurzeit in einer wilden Kneipe sitzt und sich einige Fünfstöckige unters Chemisett schiebt. Apropos, Fünfstöckige … na, wo sind wir denn …?« Sie kramte ein wenig in einer Schublade ihres Schreibmöbels herum und brachte auch tatsächlich eine vertrauenerweckend aussehende Flasche zum Vorschein.

Sir Stanley stöhnte gequält auf.

»Du solltest nicht immer von dir auf andere Menschen schließen«, gab er seiner Meinung Ausdruck. »Wenn George sagt, er kommt dann und dann zurück, dann kann ich mich darauf verlassen, dass er zur angegebenen Zeit auch wirklich hier ist. Wo hast du übrigens diese plebejischen Ausdrücke her? *Unters Chemisett schieben* und so?«

Mylady blickte erstaunt auf. Sie hatte sich zwischenzeitlich ein Glas gefüllt. »Wo ich … Stanley, Liebster, ich fürchte, deine Bildung lässt zu wünschen übrig! Hast du noch nie einen Krimi von Simon Sarg gelesen?«

»Nein«, flüsterte der Earl leicht entnervt. Er sah zu, wie seine Gattin – sie hatte sich tatsächlich so etwas Ähnliches wie einen Fünfstöckigen eingeschenkt – den Inhalt ihres Glases mit einigen lässigen Schlucken weggluckerte. Mylady hatte Erfahrung in solchen Dingen.

»Vielleicht hatte er einen Unfall und traut sich nicht nach Hause«, meinte sie wegwerfend. Sir Stanley stöhnte – nicht das erste Mal in den letzten Minuten.

»Deine Meinung über George wird ihn sehr freuen. Einen Unfall hatte er nicht. Ich rief bereits vor zwei Stunden die Polizei in Glasgow an und dann auch noch alle Krankenhäuser in dieser Gegend. Weder ein grüner Rolls noch ein herrschaftlicher Butler waren heute in irgendeinen Unfall verwickelt. Wenn er bis neun Uhr nicht zurück ist, bleibt mir nichts anderes übrig, als eine Vermisstenanzeige … Was ist denn jetzt schon wieder los?«

Auf dem Vertiko neben dem Eingang zur Bibliothek stand ein Telefon. Und dieses gab gerade ein dezentes Rasseln von

sich. Sir Stanley erhob sich aus seinem Sessel, ging hinüber und hob ab.

»Ja?«, meldete er sich.

»Ein Ferngespräch, Mylord«, sagte die Stimme am anderen Ende. Der Apparat in der Bibliothek war nur ein Nebenanschluss. Von draußen kommende Gespräche mussten von einer kleinen Vermittlung in der Wohnung des Schlossverwalters erst durchgestellt werden.

»In Ordnung, Walter, stellen Sie es durch«, befahl der Earl. »Ah, wer will mich übrigens sprechen, mein Bester?«

»Soviel ich verstanden habe, ist es Mr McLowrie.«

»Durchstellen!« Der Earl hielt eine Hand über die Sprechmuschel und wandte sich um.

»Es ist George«, rief er zu Lady Anne hinüber. Sie griff in die Luft und machte eine Bewegung, als würde sie einen Schalter umdrehen. Stanley verstand. Er schaltete den Telefonverstärker ein. Das Gespräch lief jetzt über einen Lautsprecher und Mylady konnte mithören, ohne sich von ihrem wieder wohlgefüllten Glas zu entfernen.

Im Hörer knackte es.

»Hallo, George, sind Sie das?«, rief der Earl. »Ist Ihnen irgendwas passiert?«

Aus dem kleinen Lautsprecher über den Flügeln der Tür ertönte ein unanständiges Rülpsen. Lady Anne verzog peinlich berührt das Gesicht. Und dann kam die Stimme.

»Und ob Ihrem Stiefelknecht was passiert ist«, sagte sie. Ein starker Eastend-Akzent färbte das Organ. »Und jetzt, wertes Earlchen, hören Sie mir mal genau zu …«

Sir Stanleys linke Hand griff nach unten. Mit einem schleifenden Geräusch lief ein im Vertiko eingebautes Magnetofongerät an und begann, das Gespräch aufzuzeichnen.

Links hinten in George McLowries Schädel saßen Muhammad Ali und George Foreman, der Furchtbare. Sie droschen mit durchtrainierten Fäusten lustig aufeinander ein. Bei jedem

Schwinger dröhnte darüber hinaus noch ein großer Gong durch das Gehirn des Butlers.

Es tat weh!

Verzweifelt versuchte er, die Augen zu öffnen, aber das klappte noch nicht ganz. Seine Lidmuskeln versagten ihm einfach den Gehorsam. Aber denken konnte er bereits wieder. Er ärgerte sich ein bisschen, dass er seinen Gegnern so tölpelig in die Falle gegangen war. Die Genugtuung, zwei von ihnen flachgelegt zu haben, war nur ein sehr dünnes Trostpflästerchen.

Aber den beiden tut der Schädel jetzt bestimmt genauso weh wie mir! Dann versuchte er noch einmal, die Augen zu öffnen.

Diesmal klappte es. Das Licht, das auf seine Netzhaut fiel, war angenehm und zu tiefen Schattenwerten herabgedimmt. George begann, wieder Interesse für seine Umwelt zu zeigen.

Er saß in einem kleinen Raum, allem Anschein nach einem Büro. Ohne den Kopf zu bewegen, mit fast ganz geschlossenen Augen, orientierte er sich. Seine Arme lagen auf den Lehnen eines Sessels. Aus diesen griffen breite Stahlbänder hervor und umspannten leicht seine Handgelenke. Er bewegte probehalber seine Beine. *Sehr schlecht!* Auch seine Fußgelenke waren fest geschlossen.

Fünf Meter vor ihm stand ein Schreibtisch. Eine Lampe auf dessen Platte lieferte das angenehme Licht. Hinter dem Schreibtisch saß ein Mann. George konnte ihn nur schattenhaft erkennen. Lediglich seine Hände, feine, nervige Hände, sah er deutlich. Sie beschäftigten sich gerade mit dem Umblättern einiger Aktenseiten.

Von irgendwoher ertönte plötzlich ein mittelhohes Summen. Eine der beiden Hände griff nach links ins Dunkle. Ein Knacken ertönte.

»Was ist?«, fragte der Mann mit weicher Stimme. *Scheint sich um eine Gegensprechanlage zu handeln*, dachte George.

»Es ist neunzehn Uhr vierzig, Sir!«, war eine Lautsprecherstimme zu hören.

»Danke!« Wieder erklang das Knacken. Er hatte die Anlage abgeschaltet. Gleichzeitig flammten an der Decke des Raumes

einige Leuchtstofflampen auf. Im Raum wurde es blendend hell. George schloss gepeinigt die Augen.

»Es wurde mir von unseren Medizinern versichert, dass Sie genau um diese Uhrzeit erwachen würden, Mr McLowrie«, kam die weiche Stimme. »Da ich mich auf ihre Aussagen verlassen kann, weiß ich, dass Sie mich hören. Sie können Ihre Augen öffnen!«

George öffnete seine Lider halb und musterte den Sprecher. Bei diesem handelte es sich um einen unauffällig wirkenden Mann von etwa dreißig Jahren. Eigentümer eines dieser Dutzendgesichter, die man sieht und sofort wieder vergisst. Der Butler suchte nicht nach besonderen Kennzeichen. Er prägte sich Schädelform, ungefähre Schädelmaße, die Höhe des Haaransatzes sowie die Form der Ohrmuscheln und noch ein Dutzend weiterer pathologischer Daten ein. Das alles geschah innerhalb einer knappen Sekunde. Die Daten legte George in seinem Gedächtnis unter »Personen« ab und vergaß sie dann.

Auch trotz seines uninteressanten Gesichtes würde der Butler sein Gegenüber zu jeder Zeit, auch noch nach Jahren, sofort wiedererkennen. Mit hundertprozentiger Sicherheit.

»Würden Sie mir bitte erklären, was das Ganze zu bedeuten hat?«, fragte George mit emotionsloser Stimme, obwohl er langsam böse wurde. Seine Stimme gehorchte ihm noch nicht ganz. *Sie haben mich einige Stunden lang unter Drogen gehalten*, erkannte er. *Warum?*

»Gerade von den Toten wiederauferstanden und bereits wieder aggressiv wie ein Piranha«, meinte der Mann lächelnd hinter dem Schreibtisch. »Sie sollen aufgeklärt werden, Mr McLowrie. Absolut, total, bis zur letzten Konsequenz. Übrigens, nennen Sie mich Leonhard. Der Name ist zwar falsch, tut aber seine Dienste. Was wollen Sie wissen?«

Als eifriger Leser amerikanischer Kriminalromane wusste George, dass er so gut wie keine Chance hatte, mit dem Leben davonzukommen. Er war entführt worden, und das unter Gewaltanwendung. Auf eine eventuelle Freilassung brauchte er gar nicht erst zu spekulieren. Er kannte das Gesicht eines seiner Entführer. Dieses Risiko würden sie nicht eingehen.

»Ich wurde entführt«, sagte der Butler. »Nach den Gesetzen unseres Landes bringt Ihnen das einige Jahre gesiebte Luft ein, Mr Leonhard. Gewaltanwendung und Körperverletzung kommen noch hinzu. Ich wüsste gerne, zu welchem Zweck das Ganze inszeniert wurde.«

Der Mann hinter dem Schreibtisch räusperte sich.

»Sie sagten es selbst, dass Sie entführt wurden, Mr McLowrie«, entgegnete er mit seiner weichen Stimme. »Sie deuteten auch das Risiko an, das für uns dadurch entstanden ist, und fragen sich, weshalb wir dieses eingehen. Nun, unsere Sache ist zu groß, um Sie Ihnen mit wenigen Worten zu erklären. Insgesamt gesehen, ist sie für Sie auch uninteressant. Ich sage Ihnen nur, dass wir in den letzten vier Monaten insgesamt acht Millionen US-Dollar in eine Suche investiert haben. Im Moment sind wir dabei, diese Investition wieder hereinzuholen. Und Sie, Mr McLowrie, werden uns helfen, diese Investition in einen Aktivposten zu verwandeln!«

»Ich gestehe, dass ich nicht in der Lage bin, Ihren Ausführungen zu folgen«, stellte George etwas spöttisch fest. »Vielleicht liegt es auch daran, dass ich kein Wirtschaftswissenschaftler bin. Würden Sie sich etwas populärer ausdrücken, Mr Leonhard?«

Leonhard erhob sich und kam hinter dem Schreibtisch hervor. Zwei Meter vor dem Sessel mit George darin blieb er stehen. Auf seinem Gesicht lag ein mitleidiges Lächeln.

»Ich beobachte seit einer Minute, dass Sie versuchen, Ihre Hände aus den Stahlschellen zu befreien. Geben Sie's auf. Sie tun sich nur weh. Tja, acht Millionen Dollar investierten wir bisher in eine Suche. Ich will Ihnen die Sache kurz erklären.« Er drehte sich wieder um, ging zum Schreibtisch und nahm ein Buch auf. Es handelte sich um einen dünnen Folioband, gebunden in schwarzem Leder.

»Dieses Buch, Mr McLowrie, trägt den Titel *Schwarze Magie* und wurde von Robert Cavendish geschrieben. Es kostete uns sechzehnhundert Pfund. Und es ist wertlos! Cavendish trägt darin eine Menge Unsinn über okkulte Phänomene zusammen, deutet auch einige Techniken der Magie an und gibt literari-

sche Hinweise. Wir ließen es von unseren besten Wissenschaftlern untersuchen, auf seine Brauchbarkeit hin. Wie gesagt, es ist wertlos. Es ist noch nicht mal das Papier wert, auf das es gedruckt wurde.«

»Sie glauben also an magische Phänomene!« Georges Grinsen wirkte ein wenig gequält.

»Reden Sie keinen Unsinn«, erwiderte Leonhard kühl. »Wer glaubt schon an so was! Wir suchen seit Jahren nach Hinweisen auf eine bestimmte medizinische und durchaus wissenschaftliche Technik.«

»Aha!« Der Butler begriff immer noch nicht.

»Wir möchten gerne wissen, welche chirurgischen Eingriffe notwendig sind – falls überhaupt –, um einen Menschen geistig zu töten, während seine physische Lebensfähigkeit durchaus erhalten bleibt. Kurz, für uns wäre es interessant zu wissen, wie man Zombies nach haitianischem Muster produziert. Unsere bisherigen Versuche in dieser Richtung endeten jedes Mal mit einem Fiasko.«

Der Butler fror plötzlich, obwohl der Raum recht angenehm temperiert war.

»Während unserer Versuche«, fuhr Leonhard fort, »kamen wir auch auf die haitianische Legende von den Zombies. Menschen, die anscheinend starben, dann wieder ausgegraben wurden, zu neuem Leben erwachten und fortan Sklaven – Arbeitssklaven – des jeweiligen Zombieherrn waren. Unsere Recherchen in Haiti führten zu nichts. Die Leute dort sind in den vergangenen fünfzig Jahren zu modern geworden.«

Stimmt!, pflichtete George in Gedanken bei. *Aber was hat das mit mir zu tun?*

»Jedenfalls ist die medizinische oder pharmakologische Technik, mit denen Menschen zu Maschinen umfunktioniert werden, in Haiti selbst nicht mehr bekannt.«

»Sachen gibt's«, merkte der Butler an. Er schüttelte ungläubig den Kopf. Sein Kopf tat ihm sehr weh.

»Machen Sie mir nichts vor.« Leonhard lächelte. »Sie wissen sehr genau, wovon ich spreche. Möglicherweise wissen Sie sogar, wie man Zombies herstellt … als Adept der Magie!«

»Sie scheinen verrückt zu sein«, erwiderte George mit schmerzender Kehle. Seine Gedanken rasten. War er in den Fängen der *Schwarzen Internationale*? Unsinn! Magier der *Linken Hand* wussten, wie man Menschen zu Zombies machte. Es war ihre ureigenste Technik. »Wer sind Sie?«

»Leonhard, mein Name, ich sagte es bereits.« Der Mann zuckte mit den Schultern. »Sie brauchen nicht zu versuchen, mir etwas vorzumachen. Unsere Informationen bezüglich Ihrer Person und der Ihres Herrn sind zu genau. Wo war ich stehen geblieben? Ach ja! Haiti war also eine Pleite. Das investierte Geld war beim Teufel. Dann verlegten wir uns auf Literatur, die sich mit magischen Techniken befasst. Und da fiel uns dieses Buch in die Hände.« Er schwenkte die *Schwarze Magie* in seiner Hand. »Darin ist die Technik der Zombieherstellung kurz erwähnt. Cavendish weiß zwar nicht, wie's gemacht wird, aber er gibt einen Hinweis. 1870 versuchte der Jesuitenmönch Pater Hilarion die Schwarzen auf Haiti zu bekehren und zwar richtig, damit sie endlich von ihrem Voodooglauben loskamen. Er durchwanderte monatelang das Land. Es gelang ihm sogar, einige Voodoopriester zu anständigen Christen zu machen, jedenfalls für einige Zeit. Cavendish behauptet nun, dass Hilarion auf seinen Wanderungen das Geheimnis der Zombies entdeckt hat. Seine Erfahrungen schrieb der fromme Mann nieder und zwar in einer Schrift, die er *Impressiones de Haiti* nannte. Richtig so weit?«

»Ich weiß überhaupt nicht, wovon Sie sprechen.« Der Butler bemühte sich, einen schlappen Eindruck zu machen. In Wirklichkeit war er schockiert. *Impressiones de Haiti*, ein handgeschriebener Reisebericht, war ein Bestandteil der Bibliothek auf Helmet and Chain! Und diese Schrift war gefährlich. In ihr war die genaue Zusammensetzung des Giftes aufgeführt, das man benötigte, um Menschen scheinbar sterben zu lassen. Es bewirkte, dass der menschliche Körper alle motorischen Tätigkeiten einstellte, sodass der Betreffende von jedem Arzt den Totenschein ausgestellt bekam.

Die Diener Samedis, des Herrn der Friedhöfe, hatten ihre Opfer immer nach einigen Stunden wieder ausgegraben und

ihnen ein Gegengift verabreicht. Die Scheintoten waren wieder zum Leben erwacht, allerdings mit derart irreparablen Hirnschädigungen, dass sie nie mehr in der Lage waren, ein eigenes Leben zu führen. Sie waren nur noch Maschinen, die auf bestimmte Befehle reagierten. Zu niederen Arbeiten reichten ihre Fähigkeiten aus.

Die Schwarzen auf Haiti nannten sie Zombies oder Untote …

»Sie wissen sehr genau, wovon ich spreche«, wiederholte Leonhard noch einmal. Aber er lächelte nicht mehr. »Es kostete uns zwei Millionen Dollar, bis wir herausfanden, dass von Hilarions Schrift nie ein Druck angefertigt wurde. Weitere sechs Millionen gingen bei der Suche nach dem handschriftlichen Manuskript des Mönches drauf. Seit einem Monat wissen wir, wo es ist. Nämlich auf Schloss Helmet and Chain, im Besitz Ihres Herrn, des Earls of Depford!«

»Tatsächlich, Sie müssen verrückt sein«, brachte George hervor. Leonhard trat einen Schritt näher und schlug ihm mit dem Handrücken über den Mund.

»Sie sollten meine Gutmütigkeit nicht strapazieren«, warnte er. Der Butler presste die Lippen zusammen. *Wenn ich hier jemals herauskomme, dann werde ich dich suchen, Freund …*

»Wir machten Sir Depford vor zwei Wochen ein großzügiges Angebot«, fuhr Leonhard fort. »Per Telefon und auch brieflich. Er beschied unserem Mittelsmann, dass er gar nicht wisse, um was es sich handelt. Die Information, dass er die *Impressiones de Haiti* in seinem Besitz habe, müsste falsch sein. Als unser Mann dringlich wurde, ließ er ihn von seinem Pferdeknecht rauswerfen. Erinnern Sie sich?«

George erinnerte sich. Er hatte dem Vorfall vor zwei Wochen keine Bedeutung beigemessen. So wie es jetzt aussah, war dies ein Fehler, der ihn vermutlich seinen Kopf kosten würde.

»Wir jedoch konnten nicht glauben, dass eine Acht-Millionen-Information falsch sein sollte«, kam wieder Leonhards Stimme. »Und wir benötigen das Geheimnis der Zombietechnik wirklich sehr dringend. Also beschlossen wir, keine Zeit zu verlieren. Wenn es nicht im Guten geht, gibt es immer noch den harten Weg.«

»Also ich gegen die … hypothetische Schrift eines Jesuitenpaters?«, fragte George McLowrie. Leonhard nickte. »Sie haben es sich gut ausgedacht«, fuhr der Butler fort. »Aber ich darf Ihnen versichern, dass das, was Sie suchen, tatsächlich nicht im Besitz meines Herrn ist. Ihre Anstrengungen waren also umsonst. Übrigens … Sie sprechen dauernd von *wir*. Wer ist *wir*?«

»Kein Kommentar«, erwiderte Leonhard. »Ihre Treue zu Ihrem Herrn ist übrigens alle Anerkennung wert, aber …« Er vollendete seinen Satz nicht, sondern lief hinüber zu seinem Schreibtisch. Mit einem Knopfdruck aktivierte er die Gegensprechanlage.

»Achtzehn zu mir«, befahl er halblaut. Aus dem Lautsprecher des Gerätes tönte ein kurzes »Sofort, Sir!«

Sekunden später hörte George, wie sich hinter seinem Rücken eine Tür öffnete. Schwere Schritte erklangen, dann schob sich ein riesiger Körper in das Blickfeld des Butlers. Dieser hielt die Luft an.

Der Mann, der sich gerade vor dem Schreibtisch aufbaute, war ein Gigant. Ein Überbleibsel aus der Steinzeit, als die Männer noch Männer waren und keine Haschisch qualmenden Schlappschwänze. Der Urmensch mochte gute zwei Meter groß sein, und das bei einer Schulterbreite von mindestens achtzig Zentimetern. Seine Jacke war ihm ein bisschen zu eng. Gewaltige Muskelbündel drohten, sie jeden Moment platzen zu lassen. Einen Moment lang sah George auch das Gesicht des Riesen.

Die absolute Leere und Stupidität, die aus den groben Zügen herausleuchtete, war schockierend. *Weshalb braucht er Zombies?*, dachte der Butler zynisch. *Hier hat er doch einen …*

»Achtzehn«, kommandierte Leonhard, »Sie werden jetzt, wie bereits besprochen, das Gespräch mit diesem Depford führen. Haben Sie noch alle Einzelheiten im Kopf?«

»Hab ich«, brummte der Angeredete. »Bin nicht blöd!«

George kniff die Augen zusammen. Diese fette Stimme kannte er. Es dauerte einen Moment lang, bis es ihm einfiel. Der Bursche war derselbe, der ihn in Miss Tarragons Laden ausgeschaltet hatte.

»Schön, dann wollen wir.« Leonhard schaltete seine Gegensprechanlage wieder ein. »Bitte die Vermittlung!« Es knackte ein wenig im Lautsprecher, dann kam eine Stimme.

»Vermittlung!«

»Das angemeldete Gespräch mit Helmet and Chain«, verlangte Leonhard. Er blickte zu dem wehrlosen Butler hinüber und lächelte. Der Mann, den er mit dem Codenamen »Achtzehn« bezeichnete, würdigte George keines Blicks. Aus dem Lautsprecher kam Krachen und Rauschen, dann, nach etwa einer Minute, ertönte schwach und verzerrt ein Freizeichen. Es stand nur wenige Sekunden lang. Dann hob die Gegenseite ab.

»Helmet and Chain, guten Abend!«, kam es aus dem Lautsprecher.

Dem Butler sträubten sich die Haare. Das war die Stimme des Schlossverwalters. Was hatte Leonhard vor?

»Ich möchte Sir Stanley sprechen, Walter«, sagte Leonhard freundlich. »Sagen Sie ihm, George wäre am Apparat.«

»Oh, Mr McLowrie«, klang es zurück. »Sir Stanley machte sich bereits Sorgen um Sie. Einen Moment, ich verbinde Sie sofort.« Leonhard gab Achtzehn einen Wink. Der Riese trat hinter den Schreibtisch und beugte sich über das Mikrofon des Gerätes. Der Butler fror. Diese Burschen mussten sich schon verdammt gut auskennen, wenn sie nicht nur die Telefonnummer des Schlosses – diese stand in keinem Telefonbuch –, sondern auch den Namen des Verwalters kannten. Sekunden später erklang Sir Stanley Depfords Stimme aus dem Lautsprecher.

»Hallo, George, sind Sie das? Ist Ihnen irgendwas passiert?« Der Butler wollte den Mund öffnen. Da sah er, dass Leonhard den Finger auf die Lippen legte. In der anderen Hand hielt er eine Pistole, und ihr Lauf wies genau auf Georges Stirn. Da war er lieber ruhig.

Und dann sprach Achtzehn.

»Und ob Ihrem Stiefelknecht was passiert ist«, sagte der Riese freundlich. »Und jetzt, wertes Earlchen, hören Sie mir mal genau zu …«

»Sie scheinen falsch verbunden zu sein«, gab Stanley zurück.

»Bin ich nicht«, knurrte Achtzehn. »Falls du die Unverfrorenheit besitzen solltest, einfach aufzulegen, ist dein Georgie zehn Sekunden später 'ne Leiche. Willst du ihn sprechen, damit du mir glaubst, Depford?«

»Ja«, kam es lapidar.

»Na los, Butlerchen, sag was!«, munterte der Riese George auf. Und der Angeredete beging den Fehler, dieser Aufforderung Folge zu leisten.

»Sir!«, brüllte er. »Lassen Sie sich auf keinen Handel ein!« Er wollte noch mehr sagen, aber das klappte nicht mehr ganz. Leonhard zog ihm den Lauf seiner Pistole quer über die Stirn. Der Schmerz war so schrecklich, dass George gepeinigt aufschrie.

»George«, rauschte Stanleys Stimme aus dem Lautsprecher. Aber das hörte der Butler nicht mehr. Eine gnädige Ohnmacht nahm ihn auf.

»George! Was haben Sie mit ihm gemacht?«

»Mein Kumpel hat ihm gerade eins über den Kürbis gegeben«, erwiderte Achtzehn gelangweilt. »Und jetzt hör mir genau zu, Depford: Wenn du deinen Stiefelknecht lebend wiederhaben willst, dann tust du genau, was ich sage! Stell jetzt keine Fragen nach dem Wieso und Warum. Also, in deiner Bücherei befindet sich ein Schinken, den dir einer unserer Leute schon vor zwei Wochen abkaufen wollte.«

»*Impressiones de Haiti*?«

»Ich hab gesagt, du sollst keine Fragen stellen. Du schnappst dir jetzt dieses Buch und fährst damit in Richtung Belford. Auf der Landstraße sechsundachtzig. Sieben Kilometer vor Belford kommt eine Abzweigung nach North Sunderland. Nach weiteren drei Kilometern Fahrt siehst du eine einzelne Konifere auf der rechten Straßenseite. Es ist der einzige Baum in der ganzen Gegend und damit auf gar keinen Fall zu verfehlen. Dort wartest du, bis wir antanzen. Das Buch wird gegen deinen Butler ausgetauscht. Hast du alles mitbekommen?« Sekundenlang ertönte nur ein Rauschen aus dem Lautsprecher.

»Hören Sie«, sagte Sir Stanley schließlich. »Soweit ich sehen kann, haben Sie meinen Butler entführt. Aber dieses Buch, das ich gegen ihn austauschen soll, befindet sich nicht in meinem Besitz. Das habe ich bereits Ihrem Mittelsmann gesagt.«

»Okay«, unterbrach ihn Achtzehn kurz. »Dann ist die Sache ja gelaufen. Du kannst dir an der Konifere die Leiche deines Butlers abholen. Wiederhören, Earlchen!«

»Stopp! Hören Sie«, schrie Stanley. Achtzehn grinste ein wenig. »Wann soll ich am Treffpunkt sein?«

»Sind ungefähr zweihundert Kilometer Fahrt. Ich würde sagen, dass du genau um Mitternacht dort bist. Allein, Freundchen! Die Gegend wird überwacht. Falls du mit einer Armee antanzt, geht dein Stiefelknecht über den Jordan. Begriffen?«

»Ja, aber …« Leonhard griff am linken Arm des Riesen vorbei und schaltete die Gegensprechanlage aus.

»Das genügt«, sagte er kühl. »Höchstwahrscheinlich wird er kommen. Meinen Sie nicht auch, Mr McLowrie?«

George war aus seiner kurzzeitigen Bewusstlosigkeit wieder erwacht. Er betrachtete den Frager voller Hass, gab aber keine Antwort.

»Kommen wird er«, behauptete Achtzehn. »Aber bringt er auch das Buch mit?«

»Das ist egal«, erwiderte Leonhard achselzuckend. »Wir wissen jetzt mit absoluter Sicherheit, dass es existiert und dass er es hat. Zur selben Zeit, in der er am Rendezvouspunkt untersucht werden wird, wird ein Kommando seine Burg filzen. Ganz gleich, ob er das Buch mitbringt oder nicht, bekommen werden wir es auf jeden Fall!«

»Du musst es wissen«, bemerkte Achtzehn. »Gibt's noch irgendwas für mich zu tun?«

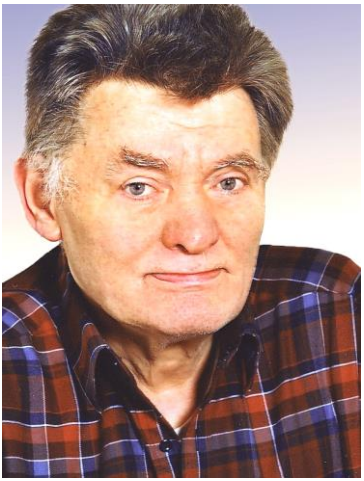
»Nein«, erwiderte Leonhard. »Du hast dein Soll für heute erfüllt. Moment … den Burschen dort könntest du noch in die Frischhaltekammer bringen.« Er wies auf George.

Es sind Profis, dachte der Butler. *Eiskalte Profis!* Er beobachtete mit leichter Panik, wie Achtzehn auf ihn zukam. Der Urmensch blieb einen Schritt vor ihm stehen und betrachtete ihn

wortlos. Dann hob er einen gewaltigen Arm mit einer gewaltigen Faust daran und schlug zu.

Um George McLowrie wurde es zum zweiten Mal an diesem rabenschwarzen Tag tiefste Nacht.

Der Autor



Hans Jürgen Müggenburg wurde am 25. Juni 1944 in Trippstadt/Unterhammer, in der Nähe von Kaiserslautern, geboren.

In Kaiserslautern besuchte er zwischen 1951 und 1959 die Goetheschule und absolvierte daran anschließend eine Lehre zum Starkstromelektriker. Nach dem Auszug aus dem Elternhaus arbeitete er in der Binnenschifffahrt, beim Gerüstbau, als Discjockey und als Elektriker.

1972 heiratete H. J. Müggenburg, arbeitete dann noch zwei Jahre als Elektriker bei den amerikanischen Streitkräften und begann mit dem Schreiben. Sein erster Roman *Auf Tod programmiert* erschien 1973 als Nr. 139 der Science-Fiction-Reihe des Zauberkreis-Verlages, Rastatt. Danach schrieb er zwischen 1974 und 1981 weitere 20 SF-Romane.

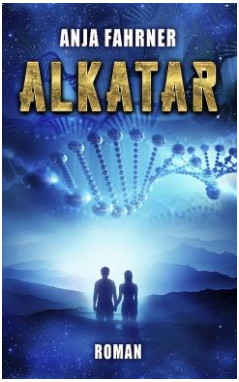
In der Reihe »Silber Grusel-Krimi« – ebenfalls Zauberkreis-Verlag – wurden zwischen 1974 und 1978 sieben Romane unter dem Pseudonym »Hexer Stanley« veröffentlicht, worin ein Sir Stanley, Earl of Depford, die Hauptrolle spielte. Die ersten beiden Romane wurden 1996 in der Reihe »Dämonen-Land«

des Bastei-Verlags nachgedruckt. Seit Einstellung der Reihe harrt die Serie einer kompletten Neuausgabe.

Da die Schriftstellerei letztlich zu wenig einbrachte, entschloss sich H. J. Müggenburg im Jahre 1982 zu einer beruflichen Umorientierung. Seit dem 1. Juli 2004 ist »Hexer Stanley« in Rente.

Ab Frühjahr 2015 werden alle Romane von Hans Jürgen Müggenburg bei EMMERICH Books & Media in einer Werkausgabe nachgedruckt. In dem Zusammenhang erscheinen zwei bislang unveröffentlichte Romane um den Earl of Depford – *Die Jagd nach Borascht* und *Satans Hoflieferanten* – als Originalausgabe bei EMMERICH Books & Media.

Unsere Titel sind
als Taschenbücher und E-Books bei AMAZON.DE erhältlich.
E-Books sind auch über BEAM-EBOOKS.DE erhältlich,
ausgewählte Printausgaben können über TRANSGALAXIS.DE
oder direkt über unsere Verlagsseite bestellt werden:
WWW.EMMERICH-BOOKS-MEDIA.DE

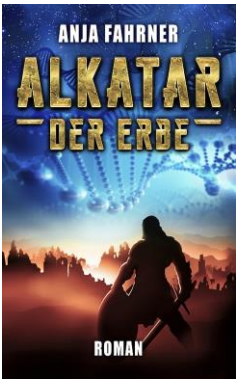


Anja Fahrner
Alkatar

Die Menschen haben die Erde an den Rand einer Katastrophe gebracht.

Jenseits unseres Sonnensystems ist diese Entwicklung nicht unbemerkt geblieben: Die Laurasier, entfernte Vorfahren der Menschen, starten eine verborgene Rettungsaktion, um den Fortbestand der menschlichen Spezies zu sichern: Freiwillige sollen auf einem erdähnlichen Planeten das Leben im Einklang mit der Natur neu erlernen.

Doch der Verantwortliche der Mission, der laurasische Heerführer und Telepath Alkatar, wird schon bald mit den Abgründen der menschlichen Natur konfrontiert. Als ein intergalaktischer Krieg die neue Heimat von der Außenwelt abschneidet, wird eine dramatische Entwicklung in Gang gesetzt …



Anja Fahrner
Alkatar – Der Erbe

Planet Zadeg im Jahr 2592 – Fünf Jahrhunderte nach der Ansiedlung von Erdenmenschen beherrschen reiche Händler eine primitive Gesellschaft der Armut. Um ihre Warenkonvois vor den Kreaturen in der Wildnis zu schützen, züchten sie Kriegersklaven mit übermenschlichen Fähigkeiten.

Unter diesen Kämpfern ist Alvan, in dem ein verborgenes Vermächtnis schlummert. Eine Todesmission zu den von Bestien verseuchten Ruinen einer unbekannten Kultur wird für Alvan zu einer Reise in eine fremde Welt und konfrontiert ihn mit der erschütternden Wahrheit.

»Alkatar – Der Erbe«, die Fortsetzung von »Alkatar«, kann auch ohne Vorkenntnis des ersten Bandes gelesen werden.

H. J. Müggenburg
Science Fiction Chroniken 1

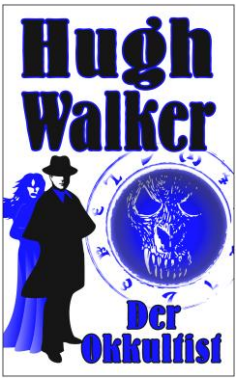
Der Auftakt zur kompletten SF-Romanreihe von H. J. Müggenburg.

H. J. Müggenburg, der in den 1970er Jahren als »Hexer Stanley« für seine Horrorromane bekannt war, schrieb hauptsächlich Science Fiction. Dass er auch bei diesem Genre – mit wenigen Ausnahmen – seine Werke mit dem ihm eigenen Humor gewürzt hat, versteht sich von selbst.

In dieser Ausgabe präsentieren wir die Romane *Aut Tod programmiert …*, *In memoriam G. H. Walker* und *Jupiter-Plutonium* aus den Jahren 1973 bis 1971.

Die 21 Science-Fiction-Romane H. J. Müggenburgs erscheinen in unserer Werkreihe zum größten Teil ungekürzt!

Hugh Walker
Der Okkultist

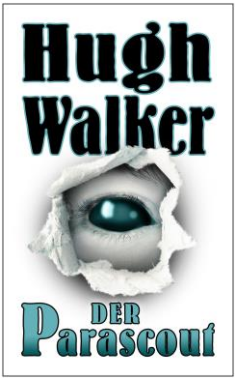


Drei paranormale Horror-Romane:

In *Die gelbe Villa der Selbstmörder* verschlägt es den Okkultisten Hans Feller und sein Medium Klara Milletti in ein Dorf, in dem alle Kinder verschwunden sind. Ungewöhnlich heftige Unwetter, die ihre elementaren Gewalten auf das Dorf entladen, geben weitere Rätsel auf.

Das Gespann Feller/Milletti wird in *Hexen im Leib* mit einem Fluch aus der Vergangenheit konfrontiert. Eine Frau ist vom Geist einer Hexe besessen. Klara Milletti setzt alles daran, die Gemarterte von dem Grauen zu befreien.

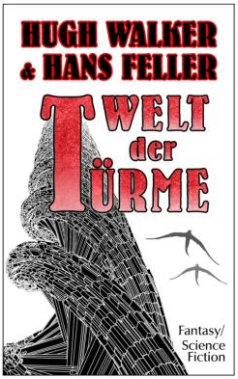
In *Bestien der Nacht* ist ein Mann auf der verzweifelten Suche nach seiner spurlos verschwundenen Verlobten. Klara Milletti gelingt es, Kontakt zu ihr aufzunehmen ... doch das ist erst der Beginn eines nicht enden wollenden Albtraums!



Hugh Walker
Der Parascout

»Es gibt Orte, die sind von emotionalen Kräften gezeichnet. Dort können Dinge geschehen, die sich nicht immer erklären lassen – Dinge aus Träumen und Albträumen, dunklen Legenden der Vergangenheit. Ich kann diese Kräfte wahrnehmen! Mein Name ist Robert Steinberg. Ich bin ein 4.0-Rezeptor. Das bedeutet, dass ich eine geistige und emotionale Antenne für telepathische und parasensorische Kontakte mit anderen Menschen habe …«

Drei Romane um die para-unheimlichen Erlebnisse Robert Steinbergs und seiner Kollegen vom erstaunlichen Institut für Para-Scouting in einem Band: *Die Hölle in mir* (1991), *Legende des Grauens* (1994) und *Der Teufelmacher* (1998).



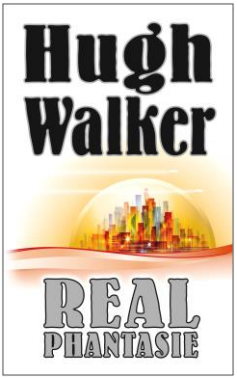
Hugh Walker & Hans Feller
Welt der Türme

3000 Jahre lang haben die geheimnisvollen Türme, Relikte der Vergangenheit, die Auswüchse »wilder Magie« in Almordins Welt unterdrückt!

Durch die Geburt eines Geschwisterpaares, das die verfemte Kraft in sich trägt, droht sich dieser Zustand dramatisch zu ändern. Verfolgt durch fanatische Lichtritter und Priester gehen Erviana und Gothan ihren Weg, der das Schicksal der Menschen für immer verändern könnte.

Der 2 Romane und 2 Erzählungen umfassende Fantasy-/Science-Fiction-Zyklus wurde 1981 bis 1984 unter dem Pseudonym Ray Cardwell publiziert. »Welt der Türme« erscheint in der Hugh-Walker-Werkreihe erstmals vollständig.

Hugh Walker
Real-Phantasie

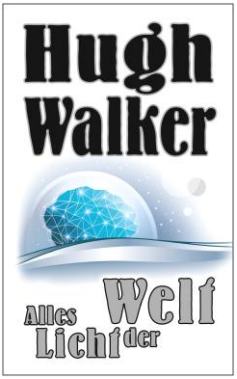


Die Science-Fiction-Miniserie mit den Romanen *Ruf der Träume*, *Preis der Unsterblichkeit* & *Gefangene des Kosmos* aus den Jahren 1972 bis 1973.

Ende des 25. Jahrhunderts beginnen geheime Versuche mit Computerwelten und der Digitalisierung des menschlichen Bewusstseins. *Emigration* ist der Schlüssel in die programmgesteuerten Erlebniswelten der Real-Phantasie. Doch der Rückzug in den eigenen Geist birgt nicht kalkulierbare Gefahren, denn nur ein schmaler Pfad trennt die Emigranten vor der Wildnis ihres Unterbewusstseins mit ihren Albträumen und Schrecken.

Schließlich zeigt die Vergnügungsindustrie Interesse an den Möglichkeiten der neuen Technik.

Hugh Walker
Alles Licht der Welt



3 Science-Fiction-Romane:

Der Wall von Infos: Eine Forschungsstadt, welche die Errungenschaften der Menschheit bewahrt, übersteht die globale Katastrophe.

Rebellion der Talente: Im modernen Gerichtswesen werden Fakten und Beweise aus Bewusstsein und Unterbewusstsein des Angeklagten in den Geist der Geschworenen übertragen und ihr Urteil computergesteuert ermittelt. Die Geschworenen bleiben anonym; ihre Erinnerungen werden gelöscht. Doch *ein* Mitglied der Jury erinnert sich …

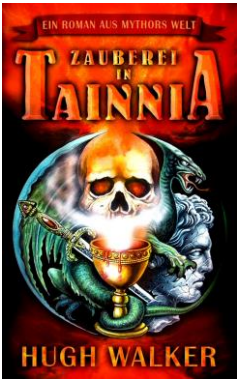
Das Signal: Für Jeff Crane sind UFOs und die Area 51 kein Thema – bis er eines Tages erkennt, dass er seinen Körper mit einem außerirdischen Wesen teilt.

Hugh Walker & Franz Schwabeneder

Reich ohne Schatten

Die Autoren Hugh Walker und Franz Schwabeneder haben während ihrer Linzer und Wiener Fan-Zeit gemeinsame Spuren in der österreichischen Phantastik hinterlassen. Zwischen 1963 und 1968 entstanden längere phantastische Erzählungen, die bislang nur in Fan-Publikationen wie »Pioneer« oder »Magira« erschienen sind: *Reich ohne Schatten*, *Im Land der verlorenen Herzen* und *Eisatnahp – die Welt des Gauklers*.

Walkers und Schwabeneders Texte wenden sich nicht nur an ein erwachsenes Publikum, sondern auch an Junge und Junggebliebene.



Hugh Walker

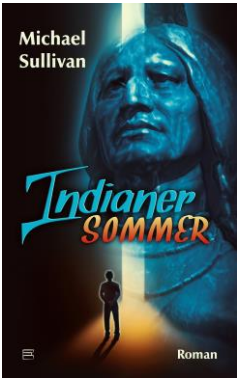
Zauberei in Tainnia

Ein Roman aus »Mythors Welt«

1979 fiel im Pabel-Verlag die Entscheidung für eine neue Fantasy-Heftserie: Mythor. Von den eingereichten Exposés erhielt Hugh Walkers Entwurf zwar den Zuschlag für einen ersten Roman – dennoch blieb das fertige Werk für Jahre unveröffentlicht, da Walkers Darstellung des Helden nicht den Vorstellungen des Verlags entsprach.

Zauberei in Tainnia, bislang nur innerhalb der Fanszene veröffentlicht, erscheint erstmals als Taschenbuch und E-Book. Die Mythor-Fans können sich nun ein Bild machen, wie sich der Autor »seinen« Helden ursprünglich vorgestellt hat.

Michael Sullivan
Indianersommer



Der 15-jährige ist ein Träumer, eine Leseratte und ein Hobbyfilmer. Seine Darsteller sind Plastik-Spielfiguren: Cowboys, Indianer, Ritter und Soldaten. Mit ihnen erlebt er die Abenteuer, die ihm im realen Leben versagt bleiben.

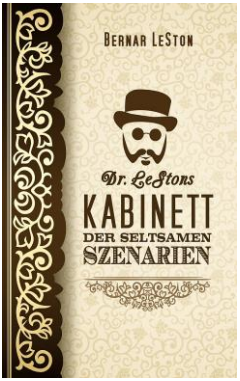
Auf der Suche nach weiteren Figuren erwirbt er auf einem Flohmarkt den angeblichen Medizinbeutel mit den Überresten eines gewaltigen Kriegers. Durch einen unglücklichen Umstand zerplatzt der Medizinbeutel; ein seltsamer Staub quillt heraus und Michael findet sich im Körper seines Helden wieder: Indigo, die Spielfigur eines muskulösen Indianers.

Das Abenteuer beginnt. Er muss einen Weg zurück in seinen Körper finden und dabei gegen alle anderen Spielfiguren kämpfen, die nichts unversucht lassen, ihm den Lebensfunken auszublasen …

Michael Sullivan
Durch die Zeit und durch den Raum

Michael findet heraus, dass sein Großvater durch die Zeit reisen kann. Als der rüstige Rentner von einer dieser Expeditionen nicht mehr zurückkommt, entschließen sich die Familienmitglieder zu einer Rettungsaktion. Aber sind sie hart genug, den Großvater und sich selbst aus dem Orient, dem Wilden Westen und anderen unangenehmen Orten herauszuhauen und sich nach Hause zurückzukämpfen?

Eine irrwitzige Reise durch »Die Zeit« und durch den Raum voller skurriler Abenteuer.



Bernar LeSton

Dr. LeStons Kabinett der Seltsamen Szenarien

45 skurrile Häppchen …

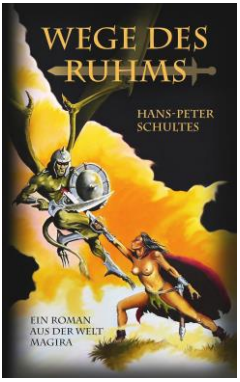
… am Tellerrand der Realität, gewürzt mit einer Prise Phantastik und einem herzhaften Schuss des Unglaublichen!

Wenn *Der Beschworene Schreiber* nur *Verlorene Wortlosigkeit* hervorbringt und *Der Schatten des Bösen Füllers* den *Schreibfluss* beeinträchtigt …

Wenn *Schüsse, die nach hinten losgingen*, trotzdem *Mitten ins Schwarze* trafen und *Der letzte Schluck* auch *Das Ende eines Rufmords* heraufbeschwor …

Wenn *Die Zeit vergeht wie das Leben* und Sie noch *Zu jung zum Sterben* sind …

… dann könnte eine Soirée im Kabinett des Dr. LeSton ganz nach Ihrem Geschmack sein.



Hans-Peter Schultes

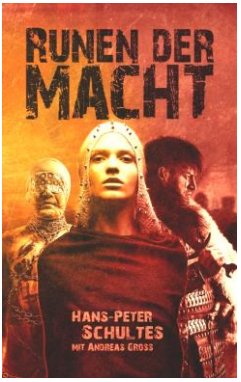
Wege des Ruhms

Seit den Tagen der ersten Götter tobt der Kampf unheiliger Mächte gegen die Kinder des Menschengeschlechts, in deren Herzen das Wort des Großen Raben brennt. Gegen die Blutmagie der Schlangengeborenen ist ein Schwert, weitergegeben durch die Könige eines auserwählten Volkes, die letzte Hoffnung der noch freien Menschen.

Folgen Sie dem Autoren in eine archaische Welt, deren primitive Kriegerkulturen in barbarischem Glanz erstrahlen und deren schimmernde Reiche wie Edelsteine die Länder bedecken.

Ein Heroic-Fantasy-Roman aus der Welt Magira.

Hans-Peter Schultes
mit Andreas Gross
Runen der Macht



Ein epischer Heldenroman aus der mythenreichen Zeit der Völkerwanderung:

Die Stämme und Völker, die einst mit Attila gegen Rom gezogen sind, haben das Joch der hunnischen Herrschaft abgeschüttelt. Jetzt fallen die Sieger wie reißende Wölfe übereinander her und die Blutmagie eines hunnischen Schamanen erweckt ein lange verloren geglaubtes Grauen.

Nur Giso, die Königin der Rugen, erkennt die drohende Gefahr.

Sanela Egli
Der Raum

Die Veränderungen, die er an seinem Haus am Stadtrand vorgenommen hatte, waren verborgen geblieben. Niemand ahnte, dass im Haus ein zusätzlicher Raum entstanden war, schalldicht isoliert mit Schaumstoff und Sicherheitsglas. Der Abschlusstest war erfolgreich verlaufen: Nicht einmal der Nachbar über ihm hatte seinen vorgetäuschten Hilfeschrei vernommen. Er war stolz auf sich: Sein Baby, sein Raum war geboren, hatte unbemerkt das Licht der Welt erblickt! Der Raum wartete darauf, bewohnt zu werden …

Der Roman der Schweizer Autorin Sanela Egli thematisiert den obsessiven Drang nach Kontrolle, Herabwürdigung und Unterwerfung, der in Entführung und emotionaler wie körperlicher Gewalt mündet. Wie entwickelt sich die Beziehung zwischen Opfer und Täter? Wann ist der unvermeidliche Punkt erreicht, an dem die Gefühle des Opfers eine fatale Umkehrung erfahren.

DIE MITTE DER SIEBZIGER JAHRE VERFASSTEN HORROR-ROMANE DES AUTORS H. J. MÜGGENBURG ERSCHEINEN IN UNSEREM VERLAG IN EINER EXKLUSIVEN 5-BÄNDIGEN WERKAUSGABE

Werkausgabe der Romane von H. J. Müggenburg – auch bekannt als »Hexer Stanley«

Vier Jahrzehnte schlummerten die Manuskripte in den »Grüften« der Archive. Nun werden sie zu neuem Leben erweckt!

Sir Stanley, 11. Earl of Depford und ein Großmeister der Weißen Loge, bekämpft das organisierte Böse weltweit! Unterstützt von seiner Frau Anne und dem Butler George, ihrerseits Adepten der magischen Zünfte, schickt er seine dämonischen Widersacher dorthin zurück, wo sie hingehören – und zwar endgültig!

Dieser Band enthält die Romane »Die Todeszelle des Dr. Quintus« und »Die Puppen« (1974).

EMMERICH Books & Media

ISBN 1-9791-2149-4
EUR [D] 12,95
9 781979 121491